

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 85 (1998)
Heft: 5: Objekte = Objects = Objects

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

rald Szeemann (CH) und Robert M. Wilson (USA) – unter dem Vorsitz von Hans Hollein (A) nominiert.

Scholarship

Ermanno Piano Scholarship 1998

The Ermanno Piano Scholarship has been created for newly graduated architects, to give them the opportunity to improve their education through a six-month-internship with the Renzo Piano Building Workshop in Genoa, Italy. The amount of the grant is 10 000 \$. The 1998 Selection is open to architects graduated in 1997.

Applicants must send their CV (portfolio A4 size or 8½x11", maximum 7 pages in Italian, French or English) to Renzo Piano Workshop Foundation, Via Rubens, 29, 16158 Genoa, Italy before May 31.

Documents submitted will not be returned. Selection will be made by July 31, 1998.

Kolloquium

Alvar Aalto-Kolloquium

Ein wissenschaftliches Kolloquium «Alvar Aalto aus heutiger Sicht» findet vom 24.9. bis 25.9. 1998 im Design-Zentrum Nordrhein-Westfalen statt.

Sprecher sind unter anderem Richard Weston, Leicester, Prof. Dr. Friedrich Achleitner, Wien, Dr. phil. Göran Schildt und Prof. Riitta Nikula, Helsinki, geleitet wird das Kolloquium von Prof. Dr. Winfried Nerdinger, München.

Die Teilnahmegebühr beträgt DM 120,- (Studierende DM 40,-). Detaillierte Informationen sind beim Sekretariat der Alvar Aalto-Gesellschaft, Dipl.-Ing. Thomas Hammer, Architekt, Rosenheimerstr. 139/XII, D-81671 München, Telefon 0049 89 49 00 09 22, Fax 004989 49 00 09 23 erhältlich. Anmeldeschluss ist der 30. Juni 1998.

Auslobung

Krankenhaus Bozen

Auslober ist die autonome Provinz Bozen-Südtirol, Landesassessorat für Bauten, Vermögen und Raumordnung.

Im Krankenhaus sollen in den nächsten Jahren ein Umbau und eine Erweiterung von gegenwärtig 53 000 m² auf 84 000 m² Nettogröße

durchgeführt werden. Als Ergebnis aus dem Planungswettbewerb wird ein Projekt erwartet, welches für das geforderte Raumprogramm unter Einbezug des Baubestandes einerseits eine optimale, entwicklungs-fähige Baustruktur entwirft, andererseits die Durchführung der Arbeiten in mehreren Baulosen mit der geringsten Störung des laufenden Betriebes ermöglicht.

Die voraussichtlichen Baukosten betragen 600 000 000 000 Lire.

Es handelt sich um einen offenen, anonymen Projektwettbewerb in einem zweiphasigen Verfahren für Architekten und Ingenieure im Bereich der EU und der Schweiz.

Das Preisgericht setzt sich aus elf Mitgliedern zusammen, die Benennung erfolgt vor Ausgabe der Unterlagen.

Termine, Phase Ideenwettbewerb:

Ausgabe der Unterlagen: 1.5. bis 30.6.1998.

Ortsbegehung und Kolloquium: 12.6.1998.

Fragebeantwortung: 6.7.1998.

Abgabe der Arbeiten, 1. Phase: 9.11.1998.

Die **Preissumme** der 1.+2. Phase beläuft sich auf je 800 000 000 Lire.

Die Organisation und Vorprüfung des Wettbewerbs erfolgt im Auftrag des Auslobers durch die Arbeitsgemeinschaft: H. Limacher Partner AG, Krankenhausplanung, Zürich, Pardeller & Putzer Architekten, Leonardo da Vinci-Strasse 17, I-39100 Bozen, Telefon 0039 471 97 55 22, Fax 0471 97 26 69.

Buchbesprechungen

Urbane Verlässlichkeit

Richard Rogers; «Cities for a small planet». Hrsg. von Philip Gumuchdjian. Faber & Faber, 180 Seiten, Softback, 1997, £9.99.

Um Städte als lebenswerte Organismen für die Zukunft aufrechtzuerhalten, hat Richard Rogers eine Vision: die «sustainable city». Darunter versteht der 1996 geadelte Architekt ein vielseitiges Gebilde, in dem sich Kommunikation, Gerechtigkeit, geistige und physische Mobilität ineinander verschachteln: Eine kompakte und polyzentrische Stadt, die urbane und rurale Aspekte in eine ökologische Balance bindet, und sich nicht an architektonische Sentimentalität verliert. Urbane Unwirtlichkeit, wie sie sich beispielsweise in der Komplett-Umwandlung von öffentlichen in korpo-

rativen Raum oder dem fortschreitenden Ausufer von Stadtgrenzen darstellt, kann wiederum nur mit einer ganzheitlichen Strategie vermieden werden, in der sich ökologische Erwägungen zu Energieversorgung und öffentlichen Transportmitteln, Architektur, Stadtplanung und politischer Motivation gegenseitig zu einem vielsträngigen Netzwerk ergänzen.

In einem jüngst erschienenen Buch, «Cities for a small planet», konkretisiert Rogers seine Vorstellungen und verbindet Erläuterungen zu deren architektonischer Umsetzung mit generellen Ausführungen zu Stadtentwicklung und Architektur. Klar gegliedert, auf fünf Vorträgen aus dem Jahr 1995 basierend, liest sich der Band als Populäreinführung in Planungs- und Gestaltungsvorgänge zeitgenössischer Architektur im allgemeinen und Lord Rogers im besonderen.

London dient ihm hierbei einerseits als strukturelles Paradebeispiel. Als loser Zusammenschluss vielerlei Dörfer ist die britische Metropole ein Konglomerat unterschiedlicher Zentren, die miteinander vernetzt sind. Städte sollten sich um Versorgungsmodule gruppieren, die mit öffentlichem Verkehrsanbindung die Bevölkerungsbedürfnisse abdecken können. Das Stadtviertel kann so zu einem Arbeits- und Wohnbereich wachsen und dadurch ein stärkeres Gemeinschaftsgefühl aufbauen. Gleichsam muss durch effiziente Energieausnutzung (und das bedeutet für Rogers auch Raumausnutzung) eine annähernd autarke Lokalversorgung erreicht werden, im Sinne eines Perpetuum mobile. Rogers illustriert dies anhand des 80 000 Bewohner fassenden Entwicklungsplans für Shanghais Orts- teil Lu Zia Sui, der die Nähe öffentlicher Einrichtungen und Transportmittel für Minimierung von Abgasen vorsieht sowie einer «Technopole» für 5000 Mallorcaner, die mit einem ausgeklügelten Regensammelsystem zur selbstversorgenden Bewässerung ausgestattet wurde.

London ist andererseits aber auch das Negativbeispiel par excellence. Rogers' umfangreiche Schilderung des Londoner Dilemmas zeigt, wie die Metropole mit der Abschaffung der Oberverwaltung durch Margaret Thatcher 1985 ihre Planungsdirektiven verlor und in die Hände privater Entwickler und Bauherren glitt. Deren kurzsichtige finanzielle Interessen unterlaufen jede bewohnerfreundliche Stadtgemeinschaft, die für Rogers ein wichtiges Ziel bleibt. Hier ist politische Initiative gefragt, und mehr noch:

Ideale Stadtentwicklung, so Rogers, entwickelt sich an den lokalen Gegebenheiten und bestenfalls auch unter Einbeziehung der Einwohner, wie Jamie Lerner mit der cleveren Slumbeseitigung im brasilianischen Curitiba vorgeführt hat. Dessen Vorgehen nutzte nicht nur die lokalen Ressourcen, sondern ausserdem auch bestmögliche Technologie etwa für die Schaffung eines öffentlichen Transportsystems.

Rogers ist enthusiastischer Humanist und seine Vision, eine optimistische Zukunftswegweisung, die an R Buckminster Fullers Forderungen nach einem holistischen Herangehen an die Probleme der Menschheit anknüpft – trotz Rogers Behauptung, dass utopische Gedanken heute wenig Bedeutung haben.

Jörn Ebner

Diffus und gestaltlos, aber real. Die «Zwischenstadt» als Szenario für unsere urbane Zukunft

«ZWISCHENSTADT – Zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land» von Thomas Sieverts (*Reihe Bauwelt Fundamente Bd. 118*) Vieweg Verlag, Braunschweig u. Wiesbaden 1997, 173 S., zahlr. s/w Abb., br., DM 38,-.

Als ein «unendlich sich ausdehnendes Notgebilde» charakterisierte Karl Scheffler 1910 die damalige Reichshauptstadt. Aber der unachsichtige Berlin-Kritiker meinte das weniger höhnisch als diagnostizierend, glaubte er doch, dass in diesem eigentümlichen Entwicklungsmuster, «gerade um seiner Formlosigkeit willen, Spielraum für unbegrenzte Möglichkeiten» lägen. Es bleibt die Frage, ob Schefflers «Pioniergedanke» heute nicht vielleicht gerade darin bestünde, diese Einheit des Heterogenen, die Berlin mehr als andere Städte auszeichnete, zu wahren. Jedenfalls, er hat am Beispiel früh erkannt und benannt, was fast 90 Jahre später nur widerstrebend zur Kenntnis genommen wird: Dass nämlich allenthalben das scheinbar Planlose, das gestaltlos Städtische an die Stelle der fest umgrenzten Stadt getreten ist.

Die Vorstellung einer Entität, die unserem Begriff von Stadt zugrunde liegt, und die faktische Realität dessen, was wir sehen und erleben, befinden sich nicht (mehr) in Übereinstimmung. Hierzulande ist das nirgends so evident wie im Ruhrgebiet. Als «grösste deutsche Stadt» verfügt sie weder über randscharfe Begrenzungen noch eindeutige Zentren. Man mag es beklagen,

ändern wird man es nicht. Diese Siedlungsstruktur, meint Karl Ganser, Spiritus rector der IBA Emscher Park, die «weder unserem Bild von Stadt noch unserer Sehnsucht nach intakter Landschaft entspricht, lässt sich von den schwachen Wachstumspotentialen der vor uns liegenden Zeit nicht mehr umbauen. Man muss sie als gegeben annehmen und die versteckten Qualitäten herauspräparieren. Man muss Ordnung schaffen und Bilder entwerfen, die diese verschlüsselte Landschaft lesbar machen.»

Ausgehend von diesem Befund hat nun Thomas Sieverts einen Begriff geprägt, mit dem er dem Phänomen zu Leibe rückt: Die «Zwischenstadt». Womit er jenen Gebilden, die aus «Feldern unterschiedlicher Nutzungen, Bebauungsformen und Topographien» bestehen, einen einprägsamen Namen gibt. Gemünzt ist er auf das, was als Stadtregion eine – wie auch immer geartete – sozioökonomische Gesamtheit bildet und sich, einem Setzkasten gleich, aus unterschiedlichsten Teilbereichen zusammensetzt, ob sie nun Altstadt, Stadterweiterungsgebiet, verstärkte Zone oder Vorort heissen. Mitnichten hat Sieverts ein Plädoyer für die Zersiedlung im Sinn, vielmehr geht es ihm um die Les- und Begreifbarkeit unserer verstärkten Landschaft. Denn wenn von Stadt die Rede ist, dann haben viele nur einen bildhaften Kern vor Augen und blenden Suburbia, also 80 Prozent, einfach aus. Insofern steht seine Zwischenstadt ganz dezidiert für den Versuch, den Blick wieder aufs Ganze zu richten.

Indes, diesen gleichsam ganzheitlichen Aspekt wird man in den zeitgenössischen Diskussionen über die «Zukunft des Städtischen» weitgehend vermissen. Sie basieren auf einem zentralistischen Stadtbild. Was nicht in die herrschende Vorstellung von Urbanität passt, definiert man als peripher – und schiebt alles Randständige dorthin ab. Dass man es sich damit zu einfach macht, darauf weist Sieverts letztlich hin. Die hehren Ziele der «europäischen Stadt» wollen nicht so recht zur prosaischen Realität passen. Gerade die städtischen Zwischen- und Randzonen offenbaren sich im wesentlichen als eine Versorgungslandschaft, geprägt von den Bedürfnissen der Stadt, instrumentell überformt von Ver- und Entsorgungsfunktionen, häufig charakterisiert von Ablagerungen der städtischen Ökonomie. Umso essentieller ist das Abklopfen der Zielvorstellungen, die wolkig-leicht in aller Munde sind. Beispielsweise werde Urbani-

tät, so Sieverts, zu eng an das Stadtbild angelehnt und nicht eng genug mit einer bestimmten, weltoffenen Lebensform verbunden: «In Ermangelung eines solchen dichten und lebendigen Stadtlebens wird die gebaute Urbanität von geschlossenen Häuserwänden an Korridorstrassen, von Plätzen und Alleen häufig stellvertretend für die gelebte Urbanität gesehen.»

Doch nicht nur Kurzschlüsse dieser Art gehen an den Problemen der aktuellen Stadtentwicklung vorbei. Prekär ist auch, dass unsere formlosen und diffusen Stadtgebilde zwar insgesamt «planlos» wirken, jedoch aus unzähligen – jeweils für sich genommen – rationalen Einzelentscheidungen entstanden sind. So ist es beispielsweise eine Binsenweisheit, dass die Umland-Kommunen ihre Vorteile suchen (müssen): «In ihrer Konkurrenz ist die Neigung begründet, die Vorteile ihrer peripheren Lage gegenüber den Siedlungszentren auszunutzen und Wohn- und Gewerbegebiete auszuweisen, die den Prozess der Siedlungserweiterung samt seinen Folgen nur vorantreiben können.» Prompt hat man ihn, den amorphen Goliath des «Siedlungsbreis», dem die fehlende Zäsur gegenüber der Landschaft und das Kirchturmdenken der vielen Unterzentren zum Vorwurf gemacht wird. Das wird dann zwar lautstark beklagt, aber eine Konsequenz wird weder im Handlungsfeld der Politik noch im Konzeptionellen gezogen. Insofern wäre eine mentale Annäherung an den Status quo hilfreich. Wobei eine der vordringlichsten Aufgaben darin liegt, die sozialräumliche Komplexität der scheinbar banalen Stadtrandareale und Brachflächen zu entziffern: Diese Überlagerungen von Raumschichten, mal dezidiert grossstädtischer, mal ländlicher Prägung, mit ihren so charakteristischen Einsprengseln nahezu jedweder Nutzungsart und baulichen Form. Im Ergebnis eines Bewusstwerdungsprozesses mag dann der Städteraum als unterschiedenes Ganzes erscheinen, in dem es nicht überall alles geben muss. Landschaft und Grünzonen werden darin zu dem eigentlichen Gestaltungsfeld, das die Eigenart, ja Identität der Stadtregion bewahren und herstellen muss.

Obgleich der Begriff Zwischenstadt in der von Sieverts praktizierten Form durchaus fragwürdig ist – werden doch Shanghai, Mexico-City und ähnliche Grossstädte darunter subsumiert, stellt er in seiner etwas ungelentken Plakatierung doch ein hilfreiches Konstrukt dar, um sich den realen Phänomenen der Stadt-

entwicklung so anzunähern, dass die Fokussierung auf die Kernstadt und einzelne Grossprojekte angemessen relativiert und auf ein erträgliches Mass reduziert wird. Sein Vorzug wird ihm jedoch zugleich zum Nachteil: Die (vermeintlich) weltweite Anwendbarkeit seines Modellbegriffs macht quasi unterschiedlos, was der Differenzierung augenscheinlich bedarf. Das Ruhrgebiet taugt, allen exemplarischen Wegzeichen zum Trotz, nicht als Pars pro toto. Zu sehr weicht seine Raumstruktur ab von Berlin, Hamburg oder Wien. Gleichwohl, mit der Zwischenstadt wird kräftig gegen den Strich gebürstet. Will sagen, dass endlich einmal das überlebte Vorurteil gegenüber Suburbia ad acta gelegt wird, ohne gleich in eine modische Begeisterung für «fraktales Wachstum» oder «anarchische Dynamik» zu verfallen.

Das, was Stadt und Land unterschied, mittels gegenseitiger Abkapselung, ist durch das Auto aufgehoben. Schwer zu sagen, wo das eine endet und das andere beginnt. Was zerstört, verbindet gleichzeitig. Vielleicht ist bereits der Denkansatz falsch, dieses strikt Unterscheidende. Ohnehin hat der klassische Gegensatz von Stadt und Land, von Urbanität und geistiger Enge, von Toleranz und Konformitätszwang, seine Schärfe und Unüberbrückbarkeit eingebüsst. Heute geht es um die arbeitsteiligen Enden ein- und derselben Sache. Was da entsteht, ist weder städtisch noch ländlich noch vorstädtisch; es besitzt all diese Elemente gleichzeitig und entzieht sich damit der konventionellen (tradierten) Terminologie der Stadtplaner wie der Historiker. Und auch gesellschaftlich ist die «Einheit der Stadt» nicht mehr begründet. Der Erfahrungs- und Lebensraum des Einzelnen erstreckt sich zwar über immer weitere Gebiete, erfasst diese aber jeweils nur punktuell.

Die Folgen von Entfremdung, von Internationalisierung und Geschwindigkeit in der Alltagswelt wollen schliesslich kompensiert sein. Der Wunsch, sich auf die Scholle, in abgeschirmte und – im Wortsinne – überschaubare Areale zurückzuziehen, ist somit eine identitätsorientierte Reaktion, deren Existenz und Berechtigung man nicht wird leugnen können. «Auf der einen Seite haben wir die Welt des Austausches, die heute globalisiert ist, die sich auf die ganze Erdkugel erstreckt und infolgedessen entsozialisiert ist, und auf der anderen Seite – als direkte Folge und Gegenreaktion den Ersatz des sozialen und politischen Menschen durch den privaten Men-

schen.» Umso wichtiger ist es, diese Sphären zu vereinen, zumindest aber ein weiteres Auseinanderfallen zu verhindern. Sieverts Zwischenstadt kann hierfür einen Ansatz bieten, eben weil sie zugleich Ergebnis wie Instrument unserer gesellschaftlichen Entwicklung ist: «Das wenig zentrierte Feld der Zwischenstadt kann als ein System gelesen werden, das die unterschiedlichsten Aktionsräume und Verbindungen zulässt, oder anders ausgedrückt, als eine Speisekarte für ein Leben, das sich (Bewohner) – vorausgesetzt, sie haben die Mittel dazu – à la carte selbst zusammensetzen können.» Wohl denn, dann sollte man zugreifen. Und sich diesen Denkansatz einmal auf der Zunge zergehen lassen.

Robert Kaltenbrunner

Neuerscheinungen

Frank O. Gehry, Guggenheim Museum Bilbao, Coosje van Bruggen, 1997, 208 S., 228 Abb., 168 davon farbig, Format 24,5×28 cm, sFr. 73.– Hatje

Stadt im Umbruch. ChaosStadt? Barbara Zibeli, Theresia Grütler Berger (Hrsg.), 1998, 350 S., Format 12,5×20,5 cm, sFr. 25.– vdf Hochschulverlag AG, Zürich

Jahrbuch 1997 Abteilung für Architektur, ETH Zürich 132 S., 600 Abb., Format 28×29 cm, sFr. 30.60 Institut gta, ETH Zürich

Wilhelm Kücker: Deutsche Bank Essen Ingeborg Flagge (Hrsg.) 1998, 80 S., 61 Abb., teils in Farbe, Format 21×27 cm, sFr. 44.50 Wasmuth

Architektur Wien 500 Bauten Hrsg. Stadtplanung Wien, Architektur Zentrum Wien, 1997, 389 S., zahlreiche Abb., sFr. 49.50 Springer

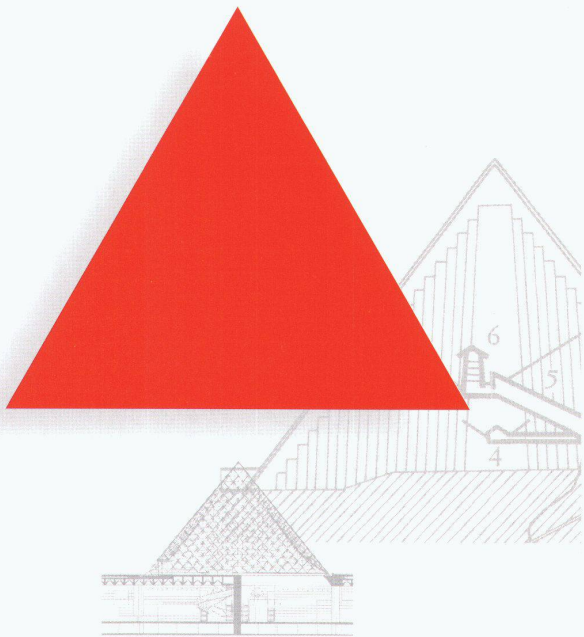
An Atlas of Rare City Maps Comparative Urban Design 1830–1842 Melville C. Branch, 1997, 112 S., 65 Abb., Format 36,4×32 cm, sFr. 88.– Princeton Architectural Press



NEMETSCHKE
FIDES & PARTNER AG

Informationstechnologie
& Consulting für
Planen Bauen Nutzen

Mythos der Form Sprache der Architektur



Das Dreieck stellt uns in ein
dynamisches Spannungsfeld -
es kann uns zerreißen, es kann uns
aber auch zugute kommen,
wenn wir es auszubalancieren
vermögen.

Nemetschek
FIDES & Partner AG
Hertistrasse 2c
8034 Wallisellen
Tel. 01-839 76 76
Fax 01-839 76 99
Internet:
<http://www.nfp.ch>
e-Mail: nfp@nfp.ch

Architektenlexikon der Schweiz

Isabelle Rucki, Dorothee Huber
(Hrsg.), 1998
Ca. 650 S., ca. 800 Abb.,
Format 21 x 28 cm, sFr. 198.-,
ab 31.8.1998 sFr. 248.-
Birkhäuser

Jüdische Baumeister in Deutschland

Architektur vor der Shoah
Clemens Klemmer, 1998
Ca. 280 S., ca. 50 Abb.,
Format 14,5 x 22 cm, sFr. 62.-
Deutsche Verlags-Anstalt

Architektur der Dogon

Traditioneller Lehm- und Kunst
in Mali
Wolfgang Lauber (Hrsg.), 1998,
ca. 176 S., ca. 270 Abb., sFr. 91.-
Texte Deutsch/Französisch
Prestel

Burckhardt: Völklinger Hütte

Lucius Burckhardt, Georg Skalecki,
Johann Peter Lüth, 1997, 71 S.,
Format 28,5 x 31 cm, sFr. 62.-
Edition Axel Mengers

Controlling von Baustellen

Christoph Brunner, 1997
238 S., 58 Abb., Format
15 x 21 cm, sFr. 89.-
Docu-Verlag, Blauen

Spaces of Solitude

HDA Dokumente zur Architektur 9,
Roland Ritter, 1997
130 S., 90 Abb., sFr. 25.-
Verlag Haus der Architektur

Christian Rapp: Höhne & Rapp Architekten/Architects

Jos Bosman, 1997
60 S., 30 x 30 cm, fl 42.50,
Text Deutsch/Englisch/Dänisch
Uitgeverij 010

Highlights,

Design aus Grossbritannien

Gabriele Lueg (Hrsg.), Barbara
Maas, Peter Murray, Justus Oehler,
Karin-Beate Philips, Winfried
Scheuer, Deyan Sudjic, Karen Kay,
Brigitte Tietzel u.a.
1997, 144 S., 103 Abb.,
Format 22 x 24 cm, sFr. 71.-
Wasmuth

Mart Stam (1899-1989)

Architektur - Visionär - Gestalter
Evelyn Hills-Brockhoff
1997, 184 S., 220 Abb.,
Format 22,5 x 30 cm, sFr. 78.-
Wasmuth

Moderne und Exil

Deutschsprachige Architekten in
der Türkei 1925-1955
Bernd Nicolai, 1998
240 S., 210 Abb.,
Format 24 x 27 cm, sFr. 89.-
Verlag für Bauwesen

Preysing Palais

Joseph Effners spätbarockes
Meisterwerk in München
Gisela Vits (Hrsg.), 1998
176 S., 150 Abb., sFr. 91.-
Prestel

Die Architektur des Expressionismus

Wolfgang Peht, 1998
360 S., 600 Abb.,
Format 25 x 32 cm, sFr. 152.-
Hatje

Beispielhafte Architektur 1996 + 1997

Edition Eternit 1998
120 S., zahlreiche Abb.,
Format 21 x 30 cm, sFr. 36.-
Krämer

Architektur im 20. Jahrhundert - Portugal

Annette Becker (Hrsg.),
Ana Tostões, Wilfried Wang, 1998
352 S., 900 Abb.; ca. 150 davon in
Farbe, sFr. 137.-
Prestel

Hallen aus Stahl

Planungsgrundsätze für Tragstruk-
tur und Gebäudehülle, Beispiel-
sammlung, 1998
62 S., Format 21 x 29,7 cm,
sFr. 27.-
Stahlbau Zentrum Schweiz

Bartenbach LichtLabor

Bauen mit Tageslicht - Bauen mit
Kunstlicht
Roland Gfeller-Corthésy, 1998
191 S., 183 Abb., DM 98,-
Vieweg

Mirco Ravanne:

architecte-designer

Angelica Diamantis, 1998
110 S., 21 x 29,7 cm, sFr. 29.-
Presses Polytechniques et Univer-
sitaires Romandes

Jeanne Bueche, architecte

Philippe Daucourt, 1997
84 S., Format 21 x 29,7 cm,
sFr. 29.-
Presses Polytechniques
et Universitaires Romandes

Jacques Favarger, architecte

1889-1967, 1997, 136 S.,
270 Abb., 21 x 29,7 cm, sFr. 25.-
Presses Polytechniques et Univer-
sitaires Romandes